



Manfred Kästner im Landschaftspark Nohra: Ein Hangar erinnert noch an die Zeiten, da hier ein sowjetisches Hubschraubergeschwader stationiert war.

Fotos: Peter Michaelis

## Die Väter der Arche Nohra

Als die sowjetischen Hubschrauberpiloten abzogen, blieb vor den Toren Weimars ein wüstes Terrain zurück - 23 Jahre später hat es sich zum Landschaftspark gemauert

VON FRANK QUILTZSCH

**NOHRA.** Sobald die Hubschrauber vom Militärstützpunkt Nohra abhoben, verstand man sein eigenes Wort nicht mehr: Wie ein Heuschreckengeschwader stiegen sie auf. Aber gestört habe ihn das eigentlich nicht, erinnert sich Andreas Schiller, heute Bürgermeister von Nohra und den angeschlossenen Ortsteilen. „Sie flogen ja immer nach Wei-



werbegebiet. Was tun? Eine Zeit lang gab es fast so viele Meinungen wie Einwohner; ein jeder hatte seine eigene Vorstellung, was mal daraus werden sollte, erinnert sich Schiller. Die LEG wollte einen Golfplatz, doch dann wäre das Gelände eingezäunt worden und für Spaziergänger nicht mehr zugänglich gewesen. Leute aus dem Ortsteil Ulla schlugen vor, den einstigen Flugplatz - es gab ihn ja schon

VON FRANK QUILITZSCH

**NOHRA.** Sobald die Hubschrauber vom Militärstützpunkt Nohra abhoben, verstand man sein eigenes Wort nicht mehr. Wie ein Heuschreckengeschwader stiegen sie auf. Aber gestört habe ihn das eigentlich nicht, erinnert sich Andreas Schiller, heute Bürgermeister von Nohra und den angeschlossenen Ortsteilen. „Sie flogen ja immer nach Weimar und drehten dann zu ihrem Übungsgelände in Richtung Thüringer Wald ab.“ Und außerdem: Mit der Zeit entwickelt der Mensch ein dickes Fell. „Das ist wie mit der heute stark befahrenen Autobahn – anfangs konnte ich vor Lärm nicht schlafen, jetzt höre ich ihn kaum noch.“

Die Kampfhubschrauber – es waren moderne sowjetische MI-24 – rauben niemandem mehr die Ruhe. Vor 23 Jahren wurden sie abgezogen. „In einer Nacht- und Nebelaktion“, sagt Manfred Kästner. Ihr Abzug im November 1992 sei geheim und generalstabsmäßig organisiert gewesen. „Ich glaube, selbst die Offiziere haben erst im allerletzten Moment davon erfahren.“

Der Nohraer Kästner stand, als die Piloten zum letzten Mal abhoben, mit anderen winkend auf dem Dach des Schlachthofs. „Sie haben eine Ehrenrunde über dem Gelände gedreht und zum Abschied so komisch gewackelt. Ganz ehrlich: Ich hatte ein lachendes und ein weinendes Auge.“ Das glaube ihm doch heute kein Mensch, dass ihn damals, trotz der allgemeinen Freude über das Ende der sowjetischen Militärpräsenz, auch so etwas wie Wehmut befahl. „Wir hatten doch, wenn man das so sagen kann, von Mensch zu Mensch gute Beziehungen zu den Sowjets.“ Man traf sich auf der Straße, kaufte im Russenmagazin ein und feierte auch mal zusammen – mit Sto Gramm Wodka im Glas. Das ging in der Regel friedlich aus. Na ja, beim Dorftanz habe man sich auch mal um ein Mädels gestritten, gibt Kästner zu.

„Russen“ in Nohra – das war für Manfred Kästner Normalität. Schon als Kinder seien sie, wenn sie im Wald herumstrolchten, den fremden Soldaten begegnet. „Angst? Nee, hatten wir nie.“ Später lernte Kästner auch die Familien der Piloten kennen – einige der Frauen arbeiteten im Geflügelschlachthof mit.

Als sie weg waren, sei er sofort hin und hätte sich alles angeguckt. Noch ehe die Thüringer



Blick auf die Hubschrauberstaffel der Roten Armee bei Nohra: Diese Aufnahme hat Manfred Kästner heimlich gemacht.



Nicht alle Pläne ließen sich umsetzen: Bürgermeister Andreas Schiller ist dennoch stolz auf das Erreichte. Sogar ein Fachwerkhaus der französischen Partnergemeinde wurde am Zugang zum Park aufgestellt.

Landesentwicklungsgesellschaft (LEG) das Gelände wieder abspernte und mit dem Abriss der Liegenschaften begann.

Manfred Kästner besitzt noch Dias, die zeigen, wie es ausgesehen hat in der Stunde Null. Er hat damals alles auf Zelluloid gebannt: die Wache an der Fernverkehrsstraße 7, die Unterkünfte der Piloten, das leergeläumte Magazin, einen hölzernen Wachturm, die Heizungsanlage und das Treibstofflager – die großen Tanks standen, von Unkraut überwuchert, mitten auf der Wiese: „Das war schon bedenklich.“

Alles ist von der LEG abgerissen und entsorgt worden, bis auf zwei Blocks der sowjetischen Schule, die heute von der Montessori-Integrationsschule mitgenutzt werden, und den Betonhangar, in dem einst die Hubschrauber repariert wurden.



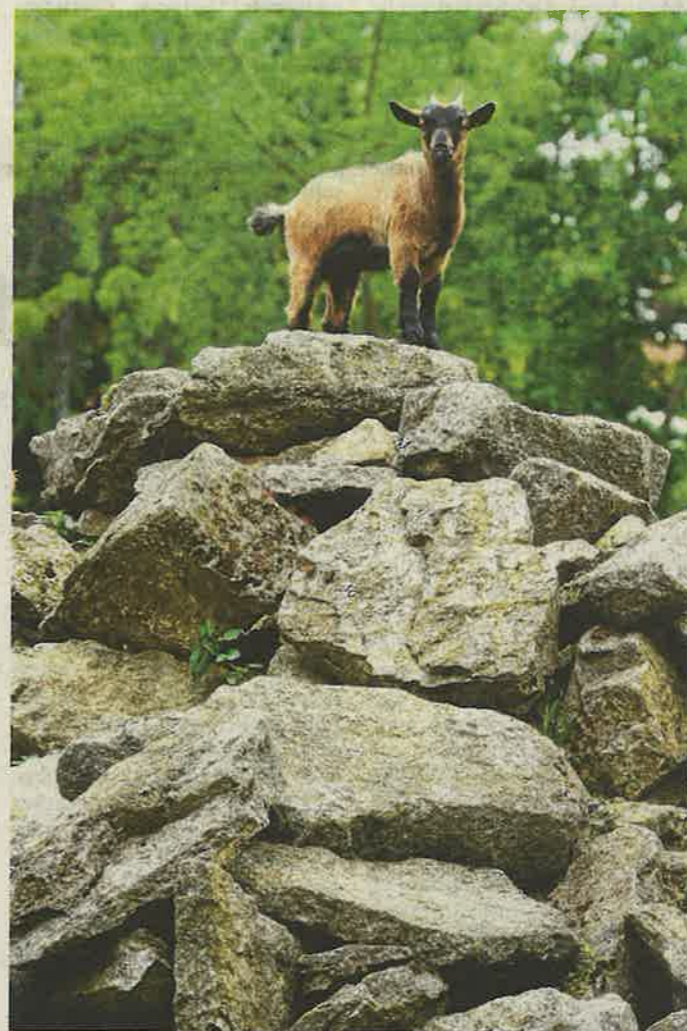
Bis vor 23 Jahren war das Gelände militärisches Sperrgebiet. Heute warnen Schilder nur vorm Elektrozaun der Pferdekoppel.

Ein Dia-Positiv zeigt das aus Holz gezimmerte Wohndomizil eines sowjetischen Majors – „der hatte sich sein Vaterhaus eins zu eins bei uns nachgebaut.“

Das Gelände war einige Zeit abgesperrt – „aber ohne Wirkung“, wie sich Kästner erinnert. Die Leute holten sich, was noch zu gebrauchen war. Da-

mals gab es auch noch vereinzelt russische Soldaten, die geblieben waren. Deserteure vermutlich, „die verscherbelten alles – von der Uniform bis zur Kalaschnikow.“

Manfred Kästner betreibt heute mit Sohn Enrico am ehemaligen Zugang zum Landeplatz eine Futterhandlung für den



Diese Ziege gehört zum Streichelzoo am Zugang zum Landschaftspark. Dahinter war früher der Exerzierplatz.



Naturbelassenes Naherholungsgebiet: Wildpferde weiden auf dem Terrain.

Heimtierbedarf. Gegenüber, wo einst der Exerzierplatz war, grasen Ziegen. Der Streichelzoo ist bei den Kindern sehr beliebt. Wenn man weiter geht und den Wanderwegen folgt, trifft man im heutigen Natur- und Landschaftspark Nohra auch weidende Wildpferde.

Landschaftspark? – Naja, mit

Weimar, Tiefurt oder Belvedere sei das nicht zu vergleichen. „Wir wollten, dass alles so naturbelassen wie möglich bleibt“, sagt Nohras Bürgermeister Andreas Schiller.

Die Gemeinde erhielt das Areal von der LEG zur Pflege und Nutzung – im Flächentausch gegen ein Stück vom Ge-

werbegebiet. Was tun? Eine Zeit lang gab es fast so viele Meinungen wie Einwohner; ein jeder hatte seine eigene Vorstellung, was mal daraus werden sollte, erinnert sich Schiller. Die LEG wollte einen Golfplatz, doch dann wäre das Gelände eingezäunt worden und für Spaziergänger nicht mehr zugänglich gewesen. Leute aus dem Ortsteil Ulla schlugen vor, den einstigen Flugplatz – es gab ihn ja schon lange vor der sowjetischen Besatzung – zu rekonstruieren. Auch daraus wurde nichts. Zumindest feiert man jetzt alle zwei Jahre ein Flugplatzfest.

Erst mit der Gründung des Vereins „Arche Nohra“ nahm das brach liegende Gelände Gestalt an. Zuvor hatte die LEG bereits die Schäferei Umbreit und den Pferdehof Egon Hüttig mit ins Boot geholt. Mit der Agrargesellschaft Crawinkel wurden etwa 30 Hektar Grünlandkoppel zur Beweidung mit Kloniks und Exmooreponys eingezäunt. Mit Hilfe von Baumpaten entstanden Streuobstwiesen. Platz gibt es ja genug.

„Arche Nohra“ – der Name passt wunderbar. Dem Bürgermeister schwebt ein Naherholungsgebiet vor. „Die einen sagen: Die Wege gehören gemäht. Da muss man aber auf die Vogelwelt achten. Die andern sagen: Lasst alles, wie es ist. Aber das geht natürlich nicht. Denn es bleibt ja nicht so, wie es ist...“

Die Natur holt sich ihr Terrain zurück. Manchmal helfen die Väter der „Arche Nohra“ ein bisschen nach. Zum Beispiel mit einem speziellen Artenschutzprojekt. An den Bäumen hängen Nistkästen für seltene Vögel, die hier heimisch werden sollen. Vor zwei Jahren wurde der Steinkauz ausgewildert. Man hört ihn nur nachts.

2012 wurde der Landschaftspark in eine Stiftung überführt. Mit ihrer Hilfe entstand ein Jahr später eine Photovoltaik-Anlage, die umweltschonend Strom liefert. Das von Spaziergängern und Joggern beliebte Areal birgt noch manches Geheimnis. Zum Beispiel hält sich hier kein Wasser. „Das Wasser fließt irgendwohin ab. Da müssen Hohlräume oder unterirdische Gänge sein“, vermutet Kästner.

Auch Andreas Schiller kennt das Phänomen. Doch es stört ihn nicht. Viel wichtiger ist, dass seit kurzem der Lutherweg an Nohra vorbei durch den Landschaftspark führt. Die Idee kam aus der Gemeinde Ulla: „Das ist unser Anschluss an die Welt.“